

Saarbrücker Zeitung

UNABHÄNGIG

GEGRÜNDET 1761

ÜBERPARTEILICH

Sex-Appeal des Nationalen

Kleidung als Design von 1780 bis 2004: „Die Modellierung des Weiblichen in der Mode“

Eine Kölner Schau zeigt 80 vornehmlich europäische Kostüm-Entwürfe für die Frau aus den letzten 200 Jahren. Und macht deutlich: das Alles-ist-möglich des heutigen Mode-Designs ist keineswegs der kreative Gipfel der Entwicklung.

Köln. „Cul de Paris“ nennt sich ein Kleid aus kreuzbiederem, kleingemustertem Stoff (minutiöse Fruchtkörbchen auf schwarzweißen Streifen), das im Paris des deutsch-französischen Nachkriegsjahres 1972 als so genanntes „Tageskleid“ rangierte. Betrachtet man indes die überaus deutliche Akzente setzende Schleifen-Konstruktion im Heckbereich und übersetzt „Cul de Paris“ wortwörtlich – nämlich „Pariser Ars...“ – wird selbst hier, noch weit diesseits von Westwood, Mugler, McQueen, Versace, Galliano und Gaultier, die brisante Widerspruchsfunktion weiblicher Kleidung auf einen Schlag deutlich: Ein dichtes Gewebe aus Bedecken und Wärmen, Hinweisen und Provokieren, Verhüllen und Hervorheben, Gestalten und Sich-Abheben von der Blick-Konkurrenz.



Kein Cul de Paris Oder doch? Die Plastizität weiblicher Formen inspiriert seit Jahrhunderten die Mode-Designer (hier ein Kostüm von Dior). FOTO: MARINEAU

Allein in den ersten vier Zeilen einer Broschüre des Kölner Museums für Angewandte Kunst, das derzeit 80 vornehmlich europäische Kostümentwürfe aus den letzten 200 Jahren unter dem Titel „In femine fashion 1780-2004: Die Modellierung des Weiblichen in der Mode“ hinreißend einsichtsvoll präsentiert, finden sich die Begriffe Schönheit, Eleganz, Raffinesse sowie das Kapriziöse, Kokette und Erotische.

Für die Ausstellung zeichnen zwei Frauen verantwortlich: als Kuratorin des Hauses Patricia Brattig und die deutsche Mode-Designerin Eva Gronbach. Nicht übersehen werden sollte, dass kaum eine andere Form der angewandten Kunst näher mit dem menschlichen Körper in Kontakt tritt als die Mode.

Nationalflaggen-Design

Gronbach weiß indes über Erfahrungen mit ihrer aktuellen Kollektion „Mutter Erde Vater Land“ zu berichten. Gemeint ist ein zweiteiliges Ensemble aus schwarzgerafftem, knieumspieltem Rock und schwarz-rot-goldenem Oberteil in Nationalflaggen-Design aus Nicki-Gebe. Jene Wörter sind auf dem Bund des einseitig schulterfreien, nationalfarbenen Oberteils zu lesen. In kaum einem anderen Outfit werde sie stärker „angemacht“ als in diesem, so Eva Gronbach im Zeitgeist-Jargon über die eigene Kreation, die nicht zuletzt in einem Anflug von Heimweh im französischen Ausland entstand. Nationale Identität ist hip – die Mode greift so etwas sofort schulterfrei auf. Deutschland kann eben wohl doch ganz schön sexy sein und positiv rüberkommen, wenn die Mode es denn so will. Als eigenes Marken-Logo hat Gronbach übrigens eine kesse Version des Bundesadlers gewählt. Ist doch deutsche Mode ansonsten primär praktisch, funktional, im Falle Jil Sanders dazu schlicht und edel. Der Ausstellung, so Gronbach, gehe es vor allem darum „den Mode-Designer als Künstler anzuerkennen, den persönlichen Ausdruck, die Handschrift zu erkennen und zu würdigen“. Das Spektrum reicht vom Chanel-Kostüm klassischen Zuschnitts bis zu seiner zeitgemäßen Wiedergeburt durch die Kombination mit Tüllröckchen, ergo Transparenz. Tatsächlich wirkt die Dauer-Erotisierung heutiger Kreationen, von Gaultiers Büsten-Spießen für Madonna bis zu Thierry Mugières Domina-Rüstung aus sex-roboterhaftem Edelstahl bislang weitaus banaler als die Schnürungen und wie beläufigen Betonungen von Decollete und Hüfte im 19. und frühen 20. Jahrhundert: als der Körper wohl noch viel subtiler die plastische Realität lieferte und die viel eingeschränktere Kleiderauswahl den klaren Vorgaben des jeweiligen Anlasses unterlag. Auch dies zeigt die Ausstellung: Jenes Alles-ist-erlaubt ist nicht immer segenreich.

Streifenweise Entblößung

Als politische Manifestation via Mode müssen Kreationen von Hussein Chalayan gewertet werden, der die verhüllte islamische Frau streifenweise entblößt bis zur totalen Nacktheit, unter Beibehaltung der Gesichtsmaske. Tiefsinnig und schrill hingegen die Hamburger Mode-Schmiede „Maegde u. Knechte“, die Stöckel-Schlappen entwirft mit Nike-Emblem auf dem linken und dem Schriftzug „Goethe Hegel Kant“ auf dem rechten Schuh. Man müsse eben den Geist von Mode verstehen, so Gronbach. Oder anders ausgedrückt: Frau macht nicht alles mit. Männlicher Blick hin oder her,

ROLAND GROSS

◆ Bis zum 14. Dezember, Di-So elf bis 17 Uhr, Mi bis 20 Uhr; An der Rechtschule, Museum für Angewandte Kunst.



Angewandte Erotik Die Mode kommt dem (weiblichen) Körper extrem nah. Entstand deshalb eine dauer-erotisierte Beziehung? FOTO: PELLERIN



Verhüllungs-Kunst Um 1780 verstand man Mode bereits als eine Zurschaustellung. FOTO: RHEINISCHES BILDARCHIV